

Hightech-Produkt aus dem Atelier

In der arwo werden Handschuhe genäht, die später Schlaganfall-Patienten bei der Rehabilitation unterstützen.

Seite 2

Mehr als gewöhnliche Chauffeure

Die acht Mitarbeitenden der Abteilung Transport und Logistik müssen viel Flexibilität an den Tag legen.

Seite 4

Mit 43 Jahren in die eigene Wohnung

Christian Delfosse erzählt, wie er den Weg in die erste eigene Wohnung erlebt hat und wie ihn «sebit» dabei unterstützte.

Seite 6





Hightech beginnt im Nähatelier

- In einem Atelier in der arwo Stiftung wird ein Handschuh genäht, der zur Therapie bei Schlaganfall-Patienten eingesetzt wird. Ein Zusammenspiel von Hightech-Produkten und Menschen mit Beeinträchtigung.

«Ich bin schon ein bisschen stolz, dass wir es geschafft haben», sagt Esther Schmid und schaut auf das Blatt Papier in ihren Händen. Darauf ist die Skizze eines Handschuhs abgebildet, der im Nähatelier in der arwo-Laden-Boutique produziert wird. Es ist kein gewöhnlicher Handschuh (Bild o.), den die gelernte Bekleidungs-gestalterin und Lehrerin für Textiles Werken mit ihrem Team im arwo-Atelier in Wettingen näht. «Er wird zur Rehabilitation von Schlaganfall-Patienten eingesetzt», sagt Auftraggeber Gary Honegger von der Reha Stim Medtec AG. Nachdem der schwarze Baumwoll-Handschuh genäht ist und die arwo Stiftung verlässt, montieren technische Fachleute Sensoren

darauf. Diese an der ETH und Universität Zürich entwickelte Technik ermöglicht es, die Hand- und Fingerbewegungen des Trägers aufzuzeichnen. Durch gezieltes Training kann der Patient so im besten Fall seine Bewegungsfähigkeit an den oberen Extremitäten zurückgewinnen. Das System hat zwei besondere Vorteile: Erstens trainiert der Patient, während er ein Computerspiel macht, das Training ist also spielerisch und kurzweilig. Zweitens ermöglicht die Computersimulation, mit der richtigen Hand die virtuelle, auf dem Bildschirm angezeigte Hand zu steuern, was sich positiv aufs Hirn auswirkt. Seit zwölf Jahren ist der Handschuh auf dem Markt, seit Mitte 2017 wird er in der

arwo genäht, rund 100 Stück sind weltweit in Gebrauch. Honeggers Vision ist es, dass diese dritte Generation künftig nicht nur von Therapeuten während der Ergotherapie eingesetzt wird, sondern selbstständig vom Patienten auch daheim getragen werden kann. Deshalb wurde der Handschuh so angepasst, dass er einfacher an- und auszuziehen ist und man dafür nicht mehr maximal zehn, sondern eine Minute braucht. Um das zu schaffen, hat Esther Schmid stundenlang herumgeprobbelt, auch zu Hause in ihrer Freizeit. «Es war ganz schön knifflig», sagt die Teamleiterin und zeigt auf einen Stapel mit rund 50 Prototypen. Verschiedene Formen und Materialien wurden getestet. Die Herausforderung, etwas zu entwickeln, das später anderen helfen kann, hat die Leiterin der arwo-Laden-Boutique gereizt und für den Aufwand entschädigt. Besonders freut sie sich darüber, dass mittlerweile sogar ein Teil der Arbeit von den Mitarbeitenden mit einer Beeinträchtigung in der arwo ausgeführt werden kann. Sie helfen beim Zuschneiden und Nähen mit. Sogar das Nähen der Tunnel und Manchetten kann von einigen Mitarbeitenden mit Beeinträchtigung alleine ausgeführt werden. Auch Gary Honegger ist zufrieden. Für ihn ist auch die Nähe zur arwo entscheidend. «Kein FedEx und keine Sprachbarrieren. Wir konnten uns zusammen an den Tisch setzen und besprechen, was geändert werden muss und ob das möglich ist.»

Den angepassten Handschuh wird er noch dieses Jahr Fachleuten am deutschen DGNR-Kongress (deutsche Gesellschaft für Neurologie) und an der Medica in Düsseldorf präsentieren. Gut möglich, dass danach im arwo-Nähatelier (Bild u.) noch mehr schwarze Handschuhe genäht werden. (bär)



Kurz und bündig

Badener Adventsmarkt mit 100 Ständen von über 60 Institutionen

Am Adventsmarkt auf dem stimmungsvollen Kirchplatz in der Badener Altstadt kann man sich bei Glühwein und Lebkuchen auf die Adventszeit einstimmen lassen. Doch nicht nur: An 100 Ständen verkaufen mehr als 60 Institutionen Produkte, die allesamt von Menschen mit einer Beeinträchtigung hergestellt oder bearbeitet worden sind. Organisator ist die Wettinger arwo Stiftung. «Der Markt hebt sich durch die Herkunft der Produkte, die Stimmung und den Standort von anderen Adventsmärkten ab», sagt Marktchefin Kathrin Tobler. Der Adventsmarkt wurde vor mehr als 20 Jahren erstmals durchgeführt. Ein grosses Essensangebot und ein musikalisches Rahmenprogramm gehören ebenso dazu wie ein Figurentheater. (bär)

**Samstag, 8. Dezember,
9 bis 17 Uhr,
Kirchplatz Baden,
www.badener-adventsmarkt.ch**



Spende der Stadtcasino Baden AG

Seit mehr als 20 Jahren beschenkt die Stadtcasino Baden AG die arwo Stiftung und «insieme» jährlich mit je 10 000 Franken. «Dieses Jahr konnten wir uns mit dem Geld eine leistungsfähige Küchenmaschine kaufen», sagt arwo-Geschäftsführer Roland Meier. Sie wird für die Produktion der Lebensmittel und beim Kochen für die Mittagstische im Genuss-Atelier Fislisbach eingesetzt. «Es ist mir ein persönliches Anliegen, soziale Institutionen zu unterstützen», begründet Rita Brühlmann (links im Bild) vom Stadtcasino das Engagement. (bär)



Editorial



Liebe inside-Leserin, lieber inside-Leser

In der arwo hängen überall Bilder. Ganz besondere Bilder. Sie alle sind in den Malateliers der arwo Stiftung entstanden. Die Künstler sind Bewohner und Mitarbeiter. Wie in einer Galerie werden die Bilder regelmässig ausgetauscht. Im Moment zieren gerade Selbstporträts den Eingangsbereich. Eines davon stammt von Marcel Pfiffner. Er ist der Künstler, der auch das Titelbild des Jahresberichts gestaltet hat. Es zeigt eine Blume (Bild unten). Eine Blume mit Gesicht. Als ich ihn fragte, weshalb seine Blume denn ein Gesicht habe, schaute er mich ganz erstaunt an und antwortete in einer Selbstverständlichkeit: «Blumen sind auch Menschen.» Seither schaue ich die Blumen mit anderen Augen an. Und manchmal auch die Menschen.

Auch die Chauffeure der Abteilung Logistik und Transport bekommen solche andersartigen Einblicke, wenn sie die Mitarbeiter daheim abholen und in die arwo zur Arbeit fahren. Ihre «Kundschaft» ist etwas Besonderes und macht so ihre Arbeit zu etwas Besonderem. Mehr darüber auf Seite 4/5.

Melanie Bär, Kommunikation



«Wir sind Allrounder, Fahrer, Animatoren, Betreuer und Aushängeschild»

- In der Abteilung Transport und Logistik ist viel Flexibilität gefragt. Etwa dann, wenn ein Hobby-DJ einsteigt, Schnee fällt oder ein Mitarbeiter vergessen hat, dass er abgeholt wird.

Kurz vor neun im Büro der Abteilung Transport und Logistik. Es ist noch ruhig im Erdgeschoss an der Schwimmbadstrasse in Wettingen. Nur Abteilungsleiter Gabor Simon und Mitarbeiter Marc Helbling sitzen am Computer. Kurz nach neun Uhr geht die Tür auf. Stephan Füglistler tritt ein und ein paar Minuten später Philippe Bollhalder. Die beiden haben bereits ihren ersten Auftrag erledigt: Stephan Füglistler hat acht Mitarbeiter aus der Region Mellingen und Philippe Bollhalder sechs aus der Region Siggenthal abgeholt, um sie von daheim an ihren Arbeitsplatz nach Wettingen zu fahren. «Mitarbeiter, die im Rollstuhl sind, nicht lesen oder schreiben können oder aus anderen Gründen nicht selbstständig mit dem öffentlichen Verkehr zur Arbeit fahren können», sagt Gabor Simon. Seit einigen Tagen müssten sie auch Lars* abholen. Er hat seine Medikamente umgestellt und fällt seither immer wieder

um. «Und Lars vergisst oft, dass wir ihn abholen, und ist dann schon weg, wenn wir bei ihm ankommen», sagt Stephan Füglistler. Mittlerweile hat er sich daran gewöhnt, dass er besondere Menschen chauffiert und Flexibilität gefragt ist. Etwa wenn Urs*, der Hobby-DJ, seine eigene Musik mitbringt und darauf besteht, dass diese in voller Lautstärke abgespielt wird. Neben der Konzentration auf den Verkehr auch noch auf die Menschen einzugehen, sei manchmal schon ein Spagat und man müsse sich auch durchsetzen und für Ruhe sorgen können. «Ich war froh, dass wir schon am Ausladen waren, als Hugo* kürzlich einen epileptischen Anfall bekam und ich schnell reagieren musste», sagt Stephan Füglistler. Er ist den Umgang mit Menschen mit einer Beeinträchtigung gewohnt, da er mit zwei Brüdern aufwuchs, die eine Behinderung haben. Ihn bringt so schnell nichts aus der Ruhe. Das ist gut so, denn die Mitarbeiter in der Ab-

teilung Logistik und Transport müssen vieles können. Stephan Füglistler lacht und nickt: «Ja, wir sind wirklich Allrounder, sind Fahrer, Animatoren, Betreuer, Aushängeschild der arwo und auch Ansprechperson und Bindeglied zwischen den Eltern daheim und dem Gruppenleiter bei der Arbeit. Wir wissen oft als Erstes, in welcher Gemütslage sich der Mitarbeitende befindet.» Kürzlich habe eine Mutter ihren Frust bei ihm abgeladen, weil ihr Kind abends immer mit schmutzigem T-Shirt heimkehrte. Er hört zu, nimmt auf und leitet es weiter. Nicht alle Fahrer mögen diesen engen Kontakt. Manche transportieren deshalb lieber Waren von einem Ort zum anderen. Auch das gehört zu den Aufgaben der acht Mitarbeitenden der Transport- und Logistikgruppe. Die Wäsche wird von den Aussenwohngruppen in die Lingerie im Wohnheim und wieder zurücktransportiert, das Mittagessen in den Küchen

geholt und an die Mittagstische und in die Werkstätten geliefert, Material transportiert und Auslieferungen gemacht. Auch bei Umzügen sind die Chauffeure im Einsatz. «Es steckt eine detaillierte Planung dahinter», sagt Stephan Füglistler und holte ein Blatt hervor. Darauf stehen sämtliche an diesem Tag anstehende Transportaufträge mit den entsprechenden Fahrzeugen und Fahrern. «Doch wir müssen auch flexibel sein», sagt Gabor Simon. Eben rief ein Angestellter aus der Mechanik an und bat darum, einen Kundenauftrag abzuholen und auszuliefern. Und ein Agoge braucht ein Fahrtraining, weil er für einen Ausflug mit den Bewohnenden einer Wohngruppe mit einem grossen Firmenfahrzeug der arwo herumfahren will. Auch wetterbedingte Aufträge werden ausgeführt. Fällt Schnee,

können manche Rollstuhlfahrer oder Leute, die schlecht zu Fuss unterwegs sind, den Weg nicht mehr selbstständig zurücklegen. «Wenn wir können, springen wir ein und fahren dann zusätzlich.» An solchen Tagen werden mehr als die durchschnittlich 10 bis 20 Mitarbeiter und 200 Kilometer hin- und hergefahren. Doch das stört sie nicht. Die abwechslungsreiche Arbeit gefällt den Chauffeuren. «Ich schätze diese Arbeit und kann mich in die Leute einfüllen, da ich selber auch schon schwere Zeiten durchmachte und selber lange im Rollstuhl sass», sagt Philippe Bollhalder und blickt auf die Uhr. Es ist halb elf. Zeit für ihn, das Büro wieder zu verlassen, um das Mittagessen in der Küche abzuholen und auszuliefern. (bär)

*Namen geändert.



Die Chauffeure der Abteilung Logistik und Transport liefern Essen und Produkte aus und fahren Mitarbeiter von daheim zur Arbeit.

(Foto: san)

«Ich finde es lässig, alleine zu wohnen»

- Mit 43 Jahren zog Christian Delfosse (Bild) in seine erste eigene Wohnung. Dabei wurde er von der ehemaligen Wohnschule, heute «sebit», begleitet.

Kurz vor fünf im Atelier der arwo Stiftung an der Schwimmbadstrasse. Allmählich packen die Mitarbeiter ihre Sachen zusammen, um Feierabend zu machen. Auch Christian Delfosse hat seinen Arbeitsplatz aufgeräumt und verabschiedet sich von seinem Chef. Er läuft zum Fahrrad, steigt auf und fährt quer durch Wettingen zu seiner Wohnung. Seit sieben Jahren wohnt er in einer Einzimmerwohnung. Als er sein Elternhaus verliess, wohnte er zuerst in einer Wohngemeinschaft der arwo. Doch dort hat es ihm nicht besonders gut gefallen. Er lebt nicht gerne mit

vielen Leuten zusammen. Doch als Erwachsener wollte er auch nicht mehr zu Hause wohnen bleiben. «Man kann doch nicht immer an Mutters Rockzipfel hängen», sagt er und lacht herzlich. Im Internet ist er auf das Angebot der Wohnschule Aargau, wie es bis vor einem Jahr hiess, gestossen und nahm Kontakt auf. Im Januar 2009 begann seine Ausbildung bei der Wohnschule. Am Mittag fuhr er nach dem Arbeiten mit dem Zug nach Buchs und besuchte nachmittags die Schule. «Ich lernte alles, was den Haushalt betrifft, und bekam nach einem Jahr das erste Diplom», sagt der 50-Jährige. Danach hat er den zweiten Teil der Aus-

bildung absolviert und weiterhin in einem Zimmer in der Wohnschule übernachtet. «Heute ist es anders, man wohnt nicht mehr bei der Schule, sondern sucht sich irgendwo eine Wohnung.» Das tat Christian Delfosse dann auch. Aber erst nach Beendigung der Ausbildung nach etwas mehr als zwei Jahren, nachdem er das zweite Diplom erhalten hatte. Man half ihm bei der Wohnungssuche. Und auch heute, sieben Jahre später, ist er noch zufrieden mit der kleinen Einzimmer-Wohnung. Er fühlt sich sichtlich wohl in seinen eigenen vier Wänden. Auch wenn es die kleinste Wohnung im Mehrfamilienhaus ist. Eine grössere

Wohnung möchte er gar nicht. «Denn dann müsste ich nur mehr putzen», sagt er und lacht. Wie bei den meisten Menschen gehört das Putzen auch bei ihm nicht zur Lieblingsbeschäftigung. «Aber man muss es halt einfach machen, wenn man alleine wohnt.» Und das ist es ihm wert. «Ich finde es nämlich lässig, alleine zu wohnen. So habe ich meine Ruhe und kann für mich sein.» Langweilig wird es Christian Delfosse trotzdem nicht. Manchmal macht er Ausflüge mit seiner Mutter, geht mit ihr Schiff fahren oder fährt zum Skifahren ins Büdnerland. Zu Hause schaut er gerne Filme. «Eben habe ich mir Bud-Spencer-Filme gekauft. Die sind lustig», sagt er und lacht wieder. Auch als DJ ist Christian Delfosse hin und wieder tätig: Am «Rüebli-Träff» des Vereins Freizeittreff Aargau von insieme Schweiz legt er immer mal wieder Musik auf. Einsam fühlt er sich nicht in seiner Wohnung, auch nicht, wenn er alleine essen muss. Zweimal pro Woche besucht er seine Mutter, isst bei ihr und nimmt dann

meistens auch noch Essen nach Hause, das er am folgenden Tag aufwärmen kann. Selber kochen tut er nur noch selten. «Obwohl wir das damals in der Wohnschule gelernt haben und auch selber kochten.» Er macht es trotzdem nicht besonders gerne und es sei einfacher, etwas Vorgekochtes aufzuwärmen. Und wenn er dann doch mal Besuch von seinen Kollegen bekommt, dann weiss er sich auch anders zu helfen und kauft im Laden ein Zvieri. «Eine kleine Schwarzwäldertorte zum Beispiel. Die mag ich besonders gerne.» Mit seiner Wohnsituation ist er ganz und gar zufrieden und möchte nicht mehr tauschen. «Warum auch?», fragt er verwundert und wiederholt nochmals: «Es ist doch lässig, alleine zu wohnen.» Sagt es und stellt sein Fahrrad nach der Ankunft in seinem Daheim an seinen Platz. Am Morgen wird er es dann wieder hervorholen, wenn er zur Arbeit ans andere Ende von Wettingen fährt. (bär)



«Wir haben den Auftrag erhalten, sie möglichst selbstständig werden zu lassen»

- «sebit» unterstützt Menschen mit Beeinträchtigung auf dem Weg in die Selbstständigkeit. Selber lebt «sebit» in einem Spannungsfeld, weil das Angebot für Sozialinstitutionen aus rein wirtschaftlicher Sicht nicht attraktiv ist.

15 Jahre lang gab es im Kanton Aargau die «Wohnschule von Pro Infirmis. Die wurde abgelöst durch «sebit». Warum?

Regina Brechbühl, Geschäftsführerin «sebit aargau»: «sebit» steht für selbstbestimmte Bildung und Teilhabe. Nach wie vor ist selbstständiges Leben das Ziel. Seit Januar 2018 haben wir jedoch keine Wohnmöglichkeiten mehr im Haus. Die Teilnehmer leben dort, wo sie möchten, in einer sozialen Organisation, bei den Eltern oder bereits allein. Deshalb haben wir die Wohnschule umbenannt und das Konzept angepasst. Die Teilnehmer lernen während der Ausbildung nebst Haushaltsthemen beispielsweise auch, ihre Freizeit zu planen, mit Konflikten, Geld, sozialen Medien, Pflichten und Rechten umzugehen und lernen die Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) kennen. Es gibt eine Grundausbildung mit 19 Modulen und eine Aufbauausbildung mit 15 Modulen an je 220 Tagen. Sie ist nach dem Bologna-system aufgebaut, schliesst mit einem

Diplom ab und die Teilnehmer bestimmen selber, in welcher Zeitspanne sie die Kurse besuchen.

Wie viele Personen absolvieren zurzeit die Ausbildung bei «sebit»?

Es sind 15 Leute, die in der Stammgruppe sind und die Grundausbildung oder die Aufbauausbildung machen. Dazu kommen rund 30 Personen, die einzelne Module besuchen.

Reicht das?

Wenn man bedenkt, dass «sebit» so jung ist, sind wir mit der Teilnehmerzahl zufrieden. Es sind jedoch zu wenige, um den Betrieb langfristig aufrechtzuerhalten. Der Kanton finanziert 8 Plätze, Teilnehmer, die Ergänzungsleistung beziehen, müssen also nichts bezahlen. Da sie am Morgen arbeiten und nur nachmittags zur Schule kommen, könnten wir also 16 Personen aufnehmen, also 8 pro Klassenzug. Da einige Teilnehmer zwischen den Modulen längere Pausen machen, bräuchten wir gesamthaft min-

destens 40 Teilnehmer, damit die Klassengrösse von 8 Personen pro Modul erreicht wird. Jetzt sind es bei einzelnen Modulen nur 3 Teilnehmer. Das ist nicht nur schwierig zu finanzieren, sondern auch für die Teilnehmer nicht so reizvoll.

Warum haben Sie nicht mehr Teilnehmer?

Wir sind in einem Spannungsfeld. Die Uno Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) gibt uns zwar die Berechtigung, Menschen mit einer Beeinträchtigung zu unterstützen, damit sie ein möglichst selbstständiges und selbstbestimmtes Leben führen können. Auch der Kanton macht die Umsetzung möglich, indem er unser Angebot finanziert und somit ambulant vor stationär unterstützt. Aber für die Sozialinstitutionen ist das Angebot aus rein wirtschaftlicher Sicht nicht attraktiv. Der Mitarbeiter fehlt einen halben Tag am Arbeitsplatz und lebt danach selbstständig, braucht also keinen Wohnplatz mehr. Unsere Teilnehmer gehören zu den stärkeren Mitar-

beitenden, diejenigen, die am wenigsten Betreuung am Arbeits- und Wohnplatz brauchen. Und die fehlen dann in den Institutionen. Die Institutionen sind in der Zwickmühle: Sie brauchen diese Mitarbeiter und gleichzeitig ist es ihr Auftrag, sich für das Wohl der Mitarbeiter einzusetzen und sie in ihrer Selbstständigkeit zu fördern.

Also haben Sie auch Verständnis für die Stiftungen, die ihre Mitarbeiter mit Beeinträchtigung nur ungern zu Ihnen schicken?

Ja, sehr. Und trotzdem finde ich, dass wir mit der Ratifizierung der UN-BRK den Auftrag erhalten haben, Menschen mit Beeinträchtigung möglichst selbstständig werden zu lassen, damit sie selbstbestimmt leben können. Stiftungen für Menschen mit Beeinträchtigung sind für diese Menschen da und das muss man sich trotz wirtschaftlichem Druck immer wieder bewusst machen.

Was könnte das Spannungsfeld lösen?

Es braucht ein gemeinsames Verständnis von allen beteiligten Parteien. So können Kooperationen entstehen. Zudem braucht es Anreize, damit für

alle eine Win-win-Situation entsteht. Gleichzeitig muss den sozialen Organisationen ein gewisser Druck genommen werden, damit es nicht vorwiegend darum geht, alle Plätze belegt zu haben. Eine Möglichkeit wäre, dass Menschen mit IBB 0 und 1 in sozialen Einrichtungen nicht mehr so hoch finanziert würden vom Kanton.

Wie gross ist das Interesse an Ihrem Angebot überhaupt bei den Menschen mit Beeinträchtigung und deren Angehörigen?

Ich war kürzlich mehrmals in Werkstätten zu Besuch und da ist mir dieser Groove, der herrscht, aufgefallen: Die Mitarbeiter sind stolz auf ihre Arbeit, sie fühlen sich wertvoll, weil sie etwas produzieren, und die Arbeit hat auch bei ihnen einen unglaublich hohen Stellenwert. Es ist für sie deshalb nicht einfach, während der Ausbildung nur halbtags zu arbeiten und am Nachmittag zu uns in die Schule zu kommen. Wieso auch? Sie haben in den Institutionen oder zu Hause vielfach einen Rundum-Service. Und manche Angehörigen sehen es als ihre Pflicht an, für sie zu sorgen, und wollen gar nicht unbedingt, dass sie selbstständig leben.

Warum lohnt es sich Ihrer Meinung nach dennoch?

Der Mensch wird im Selbstwert gestärkt, dadurch steigt die Sozialkompetenz. Wer einen hohen Selbstwert hat, ist mehr bei sich, kann mehr für sich selber einstehen und das ist auch für den Arbeitgeber und die Angehörigen ein Vorteil.

Sie gehen sogar noch einen Schritt weiter und sagen, Ihre Vision ist es, dass es irgendwann sogar dieses Angebot von «sebit» nicht mehr braucht ...

Ja, ich hoffe, dass irgendwann kein solches Brückenangebot mehr nötig ist. Irgendwann ist es hoffentlich selbstverständlich, dass Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsame Kurse besuchen und ein Miteinander im Alltag normal ist.

Ist das wirklich realistisch?

Natürlich hängt es von der Art der Beeinträchtigung ab. Aber ich hoffe, dass wir irgendwann vorwiegend im Bereich der Assistenz-Aufgaben tätig sind und die Menschen in den Bereichen begleiten, wo sie diese Unterstützung auch wirklich brauchen, und nicht grundsätzlich überall. (bär)

Auch nach 24 Jahren Arbeit bei der arwo gehen Sozialdienstleiter Manfred Wullschleger die Schicksale der Menschen noch nahe.



Die Türe zu Manfred Wullschlegers Büro steht meistens offen. Nur wenn ein wichtiges Gespräch ansteht, schliesst er sie, nimmt seine Brille vom Kopf, lässt sie am schwarzen Band um seinen Hals baumeln und bittet den Besuch, am Tisch Platz zu nehmen. Schon manch ein Gast hat dann seine Sorgen abgeladen. Eine Begegnung ist Manfred Wullschleger besonders nah gegangen: Eine Frau, die einst ein eigenes Geschäft führte, hat nach einem schweren Hirnschlag ihr Sprachvermögen weitgehend verloren und sich in der arwo die Arbeitsplätze angeschaut. Nach dem Rundgang setzte sie sich mit Manfred Wullschleger zusammen, um das weitere Vorgehen zu besprechen. «Als sie realisierte, dass sie ihre ursprüngliche Tätigkeit nie mehr ausüben kann, brach sie weinend zusammen», erzählt Manfred Wullschleger und blickt nachdenklich aus dem Fenster. Der 62-Jährige strahlt Ruhe und Gelassenheit aus. Ausser wenn er über die Sparmassnahmen der IV und die zunehmende Bürokratie spricht. Dann funkeln seine blauen Augen und er beginnt zu gestikulieren. «Ich finde es beschämend, dass dies auf dem Buckel der Schwächsten ausgetragen wird.» Manfred Wullschleger arbeitet seit 24 Jahren in der arwo. Anfangs leitete er eine Abteilung mit drei Wohngruppen und wechselte vor 18 Jahren zum neu geschaffenen Sozialdienst, den er aufbaute. «Der Schwerpunkt wird heute auf mehr Selbstbestimmung und Autonomie gelegt und das ist auch richtig so», sagt Manfred Wullschleger. Ansonsten habe es weniger Veränderungen im pädagogischen, als vielmehr im gesetzlichen

Bereich gegeben. «Seit die Finanzierung vor rund zehn Jahren vom Bund zum Kanton übergang, hat die Bürokratie massiv zugenommen», sagt Wullschleger. Eine grosse Veränderung ist auch der ausgeprägte Sparkurs der Invalidenversicherung. Grundsätzlich habe er Verständnis, dass heute vor der Rentensprechung vermehrt abgeklärt wird. Absurd findet er hingegen, wenn auch Jugendliche mit Geburtsgebrechen beim Wechsel von der heilpädagogischen Schule zur arwo erneut ärztlich nachweisen müssen, dass ihnen eine IV-Rente zusteht. «Es gibt sicher Menschen, die das Rentensystem ausnützen, aber die sind bestimmt nicht in der Gruppe der Menschen mit kognitiven Einschränkungen zu finden.» Manfred Wullschleger bedauert, dass sie dennoch die Leidtragenden sind, die ihre Beeinträchtigung immer wieder nachweisen müssen. «Die Gesellschaft sollte vielmehr akzeptieren, dass es ein Gruppe Menschen gibt, die aufgrund ihrer Beeinträchtigung nicht selber für ihren Lebensunterhalt aufkommen können.» Wegen ihrer unverfälschten, ehrlichen Art seien sie ein besonders wichtiger Teil der Gesellschaft. «Sie erinnern uns daran, bodenständig zu bleiben, und machen uns bewusst, wie schnell man auf der anderen Seite steht und hier anknüpft.» Sagts, steht auf und schliesst seine Bürotür. (bär)



Übrigens ...

WIR MACHEN BETRIEBSFERIEN

Vom 22. Dezember 2018 bis
6. Januar 2019

arwo Stiftung

St. Bernhardstr. 38
Postfach
5430 Wettingen 2
Tel 056 437 48 48
Fax 056 437 48 49
admin@arwo.ch
www.arwo.ch



Redaktion

Melanie Bär (bär) (Leitung)
Sandra Ardizzone (san) (Bilder)

Layout

Sibylle Streuli

Auflage

2600 Exemplare

Die Produktion
des arwo inside
wird unterstützt
von:



Badener Taxi AG
Röthlerholzstrasse 17
5406 Baden Rütihof
Tel 056 222 55 55
www.badenertaxi.ch



BDO AG
Täferstrasse 16
5405 Baden-Dättwil
Tel 056 483 02 45
www.bdo.ch



E-Service AG
Haselstrasse 15
5400 Baden
Tel 056 223 30 30
www.eglin.ch

RAIFFEISEN

Raiffeisenbank
Lägern-Baregg
St. Bernhardstrasse 4
5430 Wettingen
Tel 056 437 47 47
www.raiffeisen.ch